

Dieter KNIBBE

TOPOGRAPHICA EPHESIACA DAMIANOSSTOA, ANDROKLOSGRAB – OLYMPIEION UND KORESSOS

I. Philostrat und die Überdachung des außerstädtischen Verlaufes der Via Sacra Ephesiaca durch T. Flavius Damianus

Die von H. Engelmann in seinem Artikel »Philostrat und Ephesos« geäußerte Kritik¹, »daß die Vorstellungen nicht richtig sind, unter denen zur Zeit eine Grabung durchgeführt wird«, soll und kann nicht unwidersprochen bleiben.

H. Engelmann leugnet ohne Berücksichtigung des archäologischen Befundes aus den Grabungen 1992 und 1993 und der Ergebnisse der Georadarprospektion des Jahres 1995², die er noch nicht kennen konnte, als er seinen Artikel schrieb, ebensowenig wie die Aufsätze von W. Vettters und H. Zabeňlicky über die Folgen des Ausbruchs des Vulkans Taupo auf der Nordinsel von Neuseeland im Jahre 186 n. Chr.³, auf Grund seiner eigenwilligen Interpretation des ersten Satzes bei Philostrat (soph. 2, 23) die Existenz einer von T. Flavius Damianus auf der Strecke Artemision–Stadion (von Engelmann ohne Unterscheidung zwischen Verkehrs- und Prozessionsstraße als »Koressische Hauptstraße« bzw. »Hauptverbindung«, von mir als »Direttissima« bezeichnet) errichteten Stoa sowie die Existenz eines vom Artemision wegführenden Marmorabschnittes in der Länge eines Stadions. H. Engelmann bezieht die Philostratstelle lediglich auf den Weg, den er »Hangstraße« nennt, entlang des Ostfußes des Panayırdađ, wobei er unterstellt, daß schon vor Damianos eine Stoa vom Magnesischen Tor bis etwa zum Siebenschläferbezirk, wo

Abkürzungen und Zitierweise folgen den ÖJh 69, 2000, 357 ff. (<http://www.oelai.at/publik/autoren.html>). Zusätzlich wird hier verwendet: IK = Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 1 (1972) – 56, 1 (2000), Ephesos (IvE Ia–VII 2): IK 11, 1 (1979) – 17, 4 (1984).

¹ H. Engelmann, Philostrat und Ephesos, ZPE 108, 1995, 77 ff. (Zitat aus S. 77).

² Durch die in der Zeit vom 25. 8.–31. 8. 1995 durchgeführte Prospektion konnten die in ihrem Verlauf bis dahin ungeklärten Strecken der von T. Flavius Damianus mit einer Stoa überdachten Via Sacra geklärt werden, ein Ergebnis, das mit Schaufel und Hacke in Jahren nicht erreichbar gewesen wäre – abgesehen von den Schwierigkeiten, die Zustimmung der Grundeigentümer zu Grabungen auf ihrer Gerechtesame in einem landwirtschaftlich hochwertigen, intensiv genützten Gebiet zu erlangen; vgl. G. Fuchs (Graz) – J. Hruška – P. Mitrenga (beide: Geophysika, Division der allgemeinen Geophysik, Brno, Tschechische Republik), Bericht über die geophysikalische Untersuchung der Via Sacra in Ephesos (1995; das ungedruckte Manuskript steht in der Bibliothek des ÖAI Wien zur Einsichtnahme zur Verfügung). Aus diesem Bericht (dortige Abb. 73) wird die Einzeichnung der geodätisch fixierten Georadarschnitte hier vorgelegt; vgl. Abb. 1.

³ W. Vettters, Der Taupo und das Klima um 200 A. D. in Europa, in: H. Friesinger – J. Tejral – A. Stuppner (Hrsg.), Die Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen (1995) 457 ff.; H. Zabeňlicky – W. Vettters, Eine Klimakatastrophe um 200 n. Chr. und ihre archäologisch-historische Nachweisbarkeit, in: M. Frey – N. Hanel (Hrsg.), Archäologie – Naturwissenschaften – Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft 'Römische Archäologie' auf dem 3. Deutschen Archäologenkongreß in Heidelberg 25.–30. 5. 1999, BAR International Series 929 (2001) 9 ff. Wo der Vulkan gestanden hat, erstreckt sich heute der Lake Taupo auf einer Fläche von 400 km²; Geologen haben errechnet, daß bei der Explosion unglaubliche 100 km³ Auswurf in die Atmosphäre gelangt sind, was weltweit durch eine geringere Sonneneinstrahlung und die erhöhte Bindung von Luftfeuchtigkeit an die in der Atmosphäre schwebenden Staubteilchen zu häufigen schweren Regenfällen und kaltem Wetter geführt hat. Dies machte den außerstädtischen Prozessionsweg von Ephesos unwirtlich und den Bereich des Tieflandes südlich und westlich des Artemisions, wo das Wasser des Marnasflusses und des Selinusbaches durch das Wasser des Kaystros potenziert wurde, der, wie Luftbildaufnahmen aus großer Höhe gezeigt haben (vgl. P. Scherrer [Hrsg.], Ephesos. Der neue Führer [1995] 9), in der Antike viel weiter südlich seines erst in der 2. Hälfte des 19. Jhs. weiter nach Norden verlegten Bettes floß, zeitweilig überhaupt unpassierbar.

sich die über der Erde sichtbaren Spuren der Damianosstoa verlieren, bestanden hätte; Damianos habe lediglich das letzte, noch ungedeckte Wegstück quer über die Tieflandstrecke des Marnasflusses befestigen und überdachen lassen, indem er eine bereits bestehende, ältere Stoa bis zum Artemision verlängerte (»ausdehnte«).

Die Kritik H. Engelmanns ist durch die Grabungen an der Nordseite des Panayırdağ in den Sommerkampagnen 1992 und 1993⁴ und den elektronischen Blick unter die Erde im Sommer 1995 obsolet geworden. Wir wollen nun sehen, ob die Aussagen Philostrats betreffend die Überdachung der Via Sacra die Richtigkeit seiner Behauptungen stützen.

Philostrat, der nach eigener Aussage dreimal in Ephesos weilte, um den berühmten Sophisten T. Flavius Damianus zu besuchen, hat u. a. dessen Baumaßnahmen zur Herstellung einer wettersicheren Verbindung zwischen Artemision und Stadt beschrieben, die nach der Klimakatastrophe von 186⁵ notwendig geworden waren, als die Verbindung zum Artemision in einer Zeit aufrecht bleiben sollte, in der es durch den Siegeszug neuer Heilsgötter mit den altetablierten Gottheiten ohnehin nicht mehr zum besten stand. – Der Übersichtlichkeit wegen habe ich im Folgenden den philostratischen Texte nach den einzelnen Aussagen geteilt und nummeriert:

- 1a. Ξυνήψε δὲ καὶ τὸ ἱερόν τῆ Ἐφέσῳ
- 1b. κατατείνας ἐς αὐτὸ τὴν διὰ τῶν Μαγνητικῶν κάθοδον.
2. Ἔστι δ' αὕτη ἡ στοὰ ἐπὶ στάδιον λίθου πάσα,
3. νοῦς δὲ τοῦ οἰκοδομήματος μὴ ἀπεῖναι τοῦ ἱεροῦ τοὺς θεραπεύοντας ὀποθ' ὄοι.
4. Τοῦτο μὲν τοῦργον ἀπὸ πολλῶν χρημάτων ἀποτελεσθὲν
5. ἐπέγραψε ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ γυναικὸς.

Aussage 1a stellt zunächst ganz allgemein fest, daß Damianos das Artemision mit der Stadt verbunden hat: Gemeint ist die Stoa über der »Hauptverbindung« H. Engelmanns durch das Tiefland des Einzugsgebietes der Flüsse Marnas und Selinus und in weiterer Folge durch das koressische Gebiet am Nordfuß des Panayırdağ bis – nach den Ergebnissen der Georadarprospektion – ca. 300 m östlich des Stadions; Aussage 1b bezieht sich auf die Stoa am Ostrand des Panayırdağ; Aussage 2 beschreibt nicht die Länge, sondern die Bauweise (»ganz aus Stein«) eines Teilstückes der Stoa über der Direttissima; Aussage 3 nennt den Zweck der Baumaßnahmen (»damit dem Artemision seine Verehrer bei Regen nicht fernbleiben«); Aussage 4 besagt, daß das Bauwerk mit viel Geld (ἀπὸ πολλῶν χρημάτων) errichtet wurde, und Aussage 5, daß Damianos den Namen seiner Gattin Vedia Phaedrina, welche mit ihrem Vermögen sicherlich an den enormen Kosten beteiligt gewesen war, wenn sie diese nicht sogar allein getragen hatte, als Bauherrin in die Bauinschrift setzen ließ.

Ad 1

Meine nach H. Engelmann »unrichtigen Vorstellungen« gingen von dem Verständnis aus, daß Damianos den gesamten außerstädtischen Verlauf der Via Sacra überdacht und Philostrat mit Aussage 1a die – sowohl durch sichtbare Überreste in Form von Kalksteinbasen für die Ziegelpfeiler der Stoa als auch durch die Grabungen 1992/93 und die Georadarprospektion nachgewiesene – Hallenstraße über der Direttissima Artemision–Ephesos⁶ und mit Aussage 1b die Strecke vom Magnesischen Tor zum Artemision gemeint hatte. Engelmann übersetzt: »Er verband aber auch das Heiligtum mit (der Stadt) Ephesos, indem er die Straße, die durch das Magnesische (Tor) herabkam, zum Heiligtum ausdehnte.« Durch das Verständnis von κατατείνας als partizi-

⁴ Vgl. D. Knibbe – H. Thür, *Via Sacra Ephesiaca II*, *BerMatÖAI* 6 (1995) und ebenda bes. W. Pietsch – E. Trinkl, III. Der Grabungsbericht der Kampagnen 1992/93, 19 ff.

⁵ Vgl. o. Anm. 3.

⁶ H. Engelmanns »Hauptverbindung« oder »Koressische Hauptstraße«: Engelmann (Anm. 1) 82.

piale Verkürzung eines modalen Nebensatzes reduziert er die Nachricht Philostrats auf die Verlängerung einer am Ostrand des Panayırdağ seiner Meinung nach bereits vorher bestandenen Stoa bis zum Artemision, die den Bewohnern der ‘Oberstadt’ eine wettersichere Verbindung zum Tempel ermöglichen sollte. Dasselbe für die Bewohner der ‘Unterstadt’ zu tun, war nach Engelmann nicht notwendig, da es eine solche bereits schon lange vorher gegeben hätte⁷: »Zur Zeit Damians blieben also Verehrer dem Heiligtum fern, weil sie auf dem Weg zum Artemision durchnäßt wurden, es fehlte ihnen eine Wandelhalle, die Schutz vor den Unbilden der Witterung bot. Sicher gab es in der Hauptstadt der Provinz Asia schon vor Damian eine Wandelhalle von der Stadt zum Artemision; zumindest die Hauptverbindung, die koressische Hauptstraße, wird schon frühzeitig eine entsprechende Anlage aufgewiesen haben; auf dieser Trasse erreichten die Menschen das Heiligtum auch bei schlechtem Wetter trockenen Fußes.« Engelmanns Behauptung beruht auf keinerlei archäologischer Evidenz, sondern einzig und allein auf einer sehr fragmentierten Inschrift⁸ trajanischer Zeit, in der von einer ἄγουσα ἀπ’ οἴκου στοά die Rede ist. Diese direkt beim Tempel (Oikos) der Artemis, also jedenfalls innerhalb des umschlossenen Temenos der Göttin liegende Stoa gehört zu den zahlreichen literarisch überlieferten und teilweise auch archäologisch nachgewiesenen Bauten im Artemisionbereich, kann aber mit der uns interessierenden Verbindung der Stadt zum Heiligtum nichts zu tun haben. Wäre in der Inschrift eine solche gemeint, stünde als Ortsangabe das in ephesischen Inschriften und ebenso in unserer Philostratestelle dafür stets als Bezeichnung des Artemisions insgesamt verwendete Wort Hieron statt Oikos.

Die umfangreichen Tiefgrabungen der Jahre 1992/93 an der Nordseite des Panayırdağ, etwa 400 m östlich des Stadions, haben archäologisch jedenfalls nicht den geringsten Hinweis auf die Existenz einer älteren ‘vordamianischen’ Stoa über der ‘Direttissima’ erbracht. Engelmanns Vorstellungen von der damianoszeitlichen Stoa dürften jedoch auf die bisher allgemein verbreitete Ansicht zurückgehen, daß Säulenstraßen und *viae tectae* im hellenistischen Kleinasien entwickelt worden und dort mehr oder minder allgemein verbreitet waren. Die jüngst von B. Gesemann⁹ vorgelegte Untersuchung zeigt jedoch, daß die *via tecta* vor allem als Marktbereich (‘Einkaufsstraße’) im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom und Italien entwickelt worden ist und das Modell erst nach seiner Wiederaufnahme in den Mercati Traiani im 2. Jahrhundert n. Chr. in den Provinzen Nachahmung gefunden haben dürfte. Dabei kam es an manchen Orten zu einer Nutzung als Prozessionsstraße, wobei hierfür mit Pergamon das älteste Beispiel vorliegt.

Ad 2

Mit αὐτή ἢ στοά kehrt Philostrate zur Stoa über der ‘Direttissima’ zurück, die er sprunghaft mit κατατείνας (s. o. 1b) verlassen hat. Die Aussage dieses Satzes betrifft nicht, wie H. Engelmann meint, die Länge der Stoa an der Ostseite des Panayırdağ, sondern – unserem durch die Georadarprospektion bekräftigten Verständnis zufolge – vielmehr die Bauart des vom Artemision wegführenden Abschnittes der ‘Direttissima’ in der Länge eines Stadions. Seit den Grabungen 1991 wissen wir, daß die Stoen des Damianos nicht aus Stein bestanden, sondern Ziegelkonstruktionen waren¹⁰, sieht man von den kurzen, im Erscheinungsbild des Gesamtbaus nicht ins Gewicht fallenden kalksteinernen, ein- oder auch zweilagigen Fundamentblöcken der das Tonnen(?) - oder

⁷ Engelmann (Anm. 1) 82.

⁸ Vgl. IvE 1545.

⁹ B. Gesemann, Die ‘Große Aula’ der Traiansmärkte in Rom – Überlegungen zu Herkunft und Entwicklung ihres Bautyps, in: E. Schallmayer (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im Reich, Saalburg-Schriften 5, 1999, 145–153 bes. 145–150.

¹⁰ Vgl. H. Thür, Zur Bautechnik und Rekonstruktion der Damianosstoa, in: D. Knibbe – G. Langmann, Via Sacra Ephesiaca I, BerMatÖAI 3 (1993) 47 ff. und Taf. 24–26; dies., Via Sacra Ephesiaca, in: P. Scherrer – H. Taeuber – H. Thür (Hrsg.), Steine und Wege. Festschrift D. Knibbe, SoSchrÖAI 32 (1999) 163 ff.

Kreuzrippen(?)-Gewölbe tragenden Ziegelpfeiler ab. Schon deshalb kann nicht stimmen, was Engelmann meint. Nur der erste Abschnitt der 'Diretissima' westlich des Artemisions bestand nach Philostrat »ganz aus ›weißem‹ Stein«, d. h. aus Marmor; dieser Abschnitt war offenbar so prächtig, daß er ihm besonders erwähnenswert erschien. Engelmann¹¹ nimmt zur Erklärung seiner Leugnung dieses bereits von J. T. Wood angenommenen »Steinabschnittes«¹² eine Korruptel des philostratischen Textes in Anspruch, in dem ursprünglich etwa ἔστι αὕτη ἡ στοὰ ἐπὶ «ι'» στάδια λίθου πάσα oder ἔστι αὕτη ἡ στοὰ ἐπὶ «ς'» στάδια λίθου πάσα gestanden haben könnte, was bedeuten würde, daß die Stoa zehn oder sechs Stadien (= 1,8 bzw. 1,08 km) lang und eine 'Steinkonstruktion' gewesen wäre; eine dritte Möglichkeit, nämlich den Ausfall eines Lambdas (= 30 Stadien = 5,4 km) hat er verworfen, da eine so hohe Zahl den Rahmen der topographischen Gegebenheiten sprengen würde. Dem berechtigten Einwand Engelmanns, daß λίθος allein nicht Marmor bedeuten kann und Philostrat, wenn er von Marmor spricht, stets ein die Farbe oder Herkunft beschreibendes Epitheton hinzufügt¹³, erlaube ich mir, mit der ebenso berechtigten Vermutung zu begegnen, daß das ungefähr gleich lange und im Schriftbild λίθου sehr ähnliche λευκοῦ durch eine leicht erklärliche Haplographie verlorengegangen ist. Diese Erklärung enthebt uns auch der Notwendigkeit, einen Grund dafür zu suchen, daß vermeintlich ursprüngliches στάδια in die Singularform στάδιον verwandelt worden wäre.

Im übrigen haben die Georadarmessungen ergeben, daß die Fundamente der Stoa, die wir von der Ostrundung des Stadions bis zum Artemision verfolgt haben, etwa 140 m vom Heiligtum bzw. von dessen bisher nicht ergrabenem Temenos entfernt¹⁴ von ihrer bisherigen, etwa Ost-Nord-Ost orientierten Richtung knickartig nach Osten umbiegen, um senkrecht auf das Tempelareal zuzulaufen. Ab hier zeigt das Meßbild andere, wuchtigere Dimensionen, was sehr gut zu einer Marmorhalle paßt, die massiver war als die übrige 'Leichtbauweise' mit Ziegeln: offenbar gebot die Marmorpracht des Artemisions in seinem Nahbereich eine feierlichere, repräsentativere Gestaltung. Hier sei der Hinweis gestattet, daß auch die überdachte Prozessionsstraße, die das pergamenische Asklepieion mit der Stadt verband, im Nahbereich des Heiligtums eine Marmorhalle war¹⁵, welche nach ca. 115 m in die schlichtere Bauweise der *via tecta* übergang, ein auf Andesitpfeilern ruhender Ziegelgewölbebau.

Ad 3

Daß Philostrat die durch die Klimakatastrophe nach 186 schwierig bis zeitweise unmöglich gewordene Kommunikation zwischen der Stadt und dem Artemision mit den dürren Worten ὄποθ' ὄοι abtut, entspricht der mitunter telegrammstilartigen Knappheit seiner Darstellung.

¹¹ Engelmann (Anm. 1) 81 Anm. 15.

¹² Vgl. J. T. Wood, Discoveries at Ephesus (1877) 120: »The portion described by Philostratus as being of stone for a length of a stadium (600 feet) was probably that part nearest the temple, which remains undiscovered.«; Wood nahm an, daß die Stoa sonst ein Holzbau war: »As I found no remains of the superstructure, I presume that it was of wood.«

¹³ z. B. Φρύγιος λίθος = (bunter) Marmor aus Phrygien, den Damianos für das Banketthaus (ἔστιατόριον) beim Artemision verwenden ließ, λευκός λίθος = weißer, gewöhnlicher Marmor.

¹⁴ Philostrat hat die Länge des Marmorabschnittes sicherlich nicht mit dem Maßband nachgemessen, sondern vielmehr grob geschätzt; eine allgemeine Erfahrung lehrt, daß Entfernungsschätzungen, nota bene nahe dominanten Bauwerken, eher größer als kleiner ausfallen.

¹⁵ Vgl. W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung (1988) 255 Abb. 120; 257 Abb. 123.

Ad 4

Wenn Philostrat ausdrücklich betont, daß das Bauwerk sehr teuer war, so wäre ein Hinweis auf die Kosten für die nach H. Engelmann sich auf eine relativ kurze Strecke beschränkende Überdachung etwa vom Siebenschläferbezirk bis zum Artemision insofern unverständlich, als Damianos auch für seine sonstigen Bauprojekte – beispielsweise das Banketthaus beim Artemision aus erlesenem phrygischem Marmor und den Kaisersaal im Variusbad – nicht gerade geringe Summen aufgewendet hatte. Τοῦτο μὲν τοῦργον ἀπὸ πολλῶν χρημάτων ἀποτελεσθὲν wird dann verständlich, wenn Damianos wesentlich mehr getan hat, als Engelmann meint, und man die lange Strecke der Stoen über ‘Direttissima’ und Kathodos in Rechnung stellt, vor allem aber ihre aufwendige Fundamentierung, die uns die Grabungen mit über 5 m tief hinreichenden Fundamentpfeilern und die Pfeiler für die Stabilisierung untereinander verbundener Aussteifungsmauern eindrucksvoll gezeigt haben. Die kilometerlangen tiefen Ausschachtungsarbeiten wie auch die Beschaffung des Steinmaterials für die Pfeilerfundamente, die Verbindungsmauern und die Kalksteinbasen der mit Ziegeln verkleideten *opus caementicium*-Pfeiler waren, wenngleich – wie noch heute deutlich sichtbare ‘Narben’ in der Felszone des Berges zeigen – das benötigte Steinmaterial in nächster Nähe an den Abhängen des Panayırdağ gebrochen wurde und ein kostspieliger Antransport daher entfiel, mit Abstand der zeitraubendere und zweifellos kostenintensivere Teil des Baugeschehens. Verglichen damit war die Aufmauerung der sich über den Kalksteinpfeilern erhebenden Ziegelkonstruktion relativ billig und schnell zu bewerkstelligen: die einmal gezimmerten hölzernen Lehren wurden ganz einfach von Abschnitt zu Abschnitt geschoben, wobei denkbar wäre, daß zwei (oder sogar mehrere) Arbeitsgruppen von zwei (oder mehreren) Ausgangspunkten aus ihre Baulose abgearbeitet haben.

Zusammenfassung

Die völlige Identität von Machart und Dimensionen der über der Erde sichtbaren bzw. von uns freigelegten Pfeilerbasen und der von der Georadarprospektion erfaßten Reste spricht für ein und dasselbe Baukonzept sowie für ein und dieselbe Ausführung. War Damianos bzw. seine Gattin der Bauherr oder die Bauherrin der Stoa über der Kathodos, so war er (sie) – im Einklang mit dem archäologischen Befund und dessen ziemlich einheitlicher Datierung an den Beginn des 3. Jahrhunderts¹⁶ – auch der Bauherr bzw. die Bauherrin der von uns 1992/93 nahe ihrem Westende explorierten Stoa vom Artemision zum Stadion. Damianos hat also nicht eine schon bestehende Stoa über der Kathodos bis zum Artemision verlängert, sondern ein ebenso großzügiges wie weitläufiges neues, zuvor nicht existentes Kommunikationssystem zwischen dem Artemision und der ‘Unterstadt’ bzw. der ‘Oberstadt’ geschaffen, das den nach 186 dramatisch geänderten klimatischen Verhältnissen Rechnung trug und nun offenbar zwingend notwendig war, sollte nicht die Verbindung zum Artemision abreißen und der Artemiskult völlig kollabieren.

Nach allem was gesagt wurde, erlaube ich mir, *κατατείνας* als die partizipiale Verkürzung eines beigeordneten Hauptsatzes zu verstehen und folgendermaßen zu übersetzen (sinngemäße Erklärungen in runden Klammern): [1a] »Er (Damianos) verband aber auch das Heiligtum mit der Stadt (durch eine Stoa über der Direttissima [Anodos]) und [1b] führte die durch das Magnesische (Tor) herabkommende Kathodos (in derselben Bauweise) bis zu diesem.«

Die ganze Konfusion geht auf das Konto der sprunghaften und knappen Diktion Philostrats; ein paar Worte mehr und etwas mehr Gedankendisziplin hätten seinen späten Lesern viel erspart. Man muß ihm dennoch dankbar sein. Ich gebe H. Engelmann hiermit den Vorwurf »unrichtiger Vorstellungen« getrost zurück und meine, daß Philologie und Schreibtischarbeit allein nicht zu einer Klärung komplexer archäologischer Situationen ausreichen, die nur durch Grabungen oder Prospektion möglich ist.

¹⁶ Pietsch – Trinkl (Anm. 4) bes. 29 ff.

II. Zur Situation von Androklosgrab und Olympieion

Unter Bezugnahme auf Anmerkung 9 des Artikels von H. Engelmanns¹⁷ darf bemerkt werden, daß weder das Olympieion noch das Heroon für den Stadtgründer Androklos vernünftigerweise an der Ostseite des Panayırdağ gesucht werden sollten, was erstmalig J. T. Wood getan hat und zuletzt wieder C. P. Jones¹⁸ (und ihm folgend Engelmann), der seine vornehmlich auf numismatischer Evidenz aufgebauten Schlüsse ohne Kenntnis der spezifischen topographischen und hydrologischen Situation gezogen hat. Es soll dabei keineswegs bestritten werden, daß das Grab des sagenhaften Heros Ktistes Androklos im koressischen Gebiet lag, wohin es – jedenfalls ursprünglich – gehört¹⁹. Wenn das koressische Gebiet aber nicht auf die Nordseite des Panayırdağ östlich des Stadions beschränkt war (wie Engelmann will), sondern bereits am Koressischen Tor nahe dem Theater dort begonnen hat, wo die Straße nach Norden aus dem Lysimachischen Raster zu laufen beginnt²⁰, so kann der antike Baedeker durchaus ein irgendwo in diesem Bereich gelegenes Monument gemeint haben, als er vom Artemision (auf der ‘Direttissima’ Tempel–Stadt und nicht auf dem *πρὸ πόλεως* gelegenen Gräberweg an der Ostseite des Panayırdağ) kommend durch Ephesos ging. Abgesehen davon, daß beide Bauten – Olympieion (= Hadrianeion)²¹ und Androklosgrab – an die dem Meer zugewandte Schauseite der Stadt und nicht an ihre coemete-

¹⁷ Engelmann (Anm. 1) 79.

¹⁸ C. P. Jones, *The Olympieion and the Hadrianeion at Ephesus*, JHS 113, 1993, 149 ff.

¹⁹ Anders H. Thür, *Der ephesische Ktistes Androklos und (s)ein Heroon am Embolos*, ÖJh 64, 1995, 63 ff. Auf den ersten Blick ein Schönheitsfehler an dieser Lokalisierung ist, daß ein Grabmal für Androklos im Kontext mit der mythologischen Überlieferung im koressischen Gebiet gesucht werden sollte. Der Sinn des von H. Thür am unteren Embolos vermuteten Androklosheroons könnte darin gesehen werden, daß man im Interesse ‘ephesischer Legitimation’ der als Arsinoeia gegründeten hellenistischen Neustadt das Androklosgrab aus Koressos transferiert hätte, um den historischen Stadtgründer Lysimachos durch den mythischen Heros Ktistes von Ephesos zu ersetzen und diesen gleichzeitig Artemis im Zeichen des Erstarkens ihrer Macht durch ein Heroon im Nahbereich ihres Altares an der Triodos zu subordinieren. Mit dieser Rochade hätte man zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Arsinoeia war endgültig zu Ephesos geworden und Artemis, in deren Schutz Androklos nun ruhte, zu seiner Schutzherrin und damit zur Herrin der Stadt. Der *Σύαγρος* (vgl. IvE 557, eine [bronzene?] Darstellung des den Eber tötenden Androklos [oder eine Darstellung nur des Ebers?]) am oberen Ende der nördlich des Koressischen Tores (vgl. dazu u.) bereits in koressisches Gebiet mündenden Hafestraße hätte die Reminiszenz daran bewahrt, daß Androklos eigentlich ‘Koressier’ war. Das Denkmal, das im Sinne der christlichen Religion wertfrei war und daher den christlichen Bildersturm überdauert hatte, muß zur Zeit des Kaisers Arcadius (395–408), durch den die Hafestraße zur *Ἀρκαδιανή (πλατεία)* wurde, jedenfalls noch gestanden sein. Die Basis mit der Inschrift wurde im östlichen Drittel der Südhalle der *Ἀρκαδιανή in situ* gefunden, von wo es bis zum ‘Eber’ 50, die Straße nächstens erhellende Kandelaber gab, je 25 an jeder der beiden Hallen, was einen Standort des Monumentes, durch das die in Ephesos Anlandenden bereits bei ihrem Eintritt in die Stadt mit der Gründungslegende konfrontiert wurden, in unmittelbarer Nähe des Theaters bedeutet, in der auch das Koressische Tor zu suchen ist.

²⁰ s. dazu u.

²¹ Die von Jones (Anm. 18) vorgenommene Differenzierung beider Bauten in einen alten Zeustempel und einen Kaisertempel für Hadrian (‘Hadrianeion’) erscheint schon deshalb unzulässig, da der Zeus von der Nordostnase des Panayırdağ nicht *Ζεὺς Ὀλύμπιος*, sondern *Ζεὺς πατρώιος* hieß. Von den griechischen Einwanderern mitgebracht, scheint er zum Parhedros der Kybele geworden zu sein, wie die Nischenreliefs im Meterheiligtum vermuten lassen, die neben der thronenden Göttin einen älteren bärtigen Gott zeigen. Dieser ‘von den Vorvätern überkommene’ Zeus hat sehr wahrscheinlich gar keinen Tempel besessen, seine Verehrung unter freiem Himmel blieb auf ein Areal nahe dem Kultbezirk der Kybele beschränkt, wo man auf einer künstlich abgearbeiteten und einigermaßen geglätteten Felswand die archaische Inschrift *ZANOΣ/ΠΑΤΡΟΙΟ/ΙΕΡΟΝ* (vgl. Scherrer [Anm. 3] 63 Abb. 3) liest. Hingegen haben sich die Ephesier im Jahre 129, als Hadrian zum zweitenmal ihre Stadt besuchte, nicht genug tun können, den kurz vorher in Athen, von wo er direkt nach Ephesos kam, zum höchsten olympischen Gott promovierten Kaiser in zahlreichen Inschriften als *Ζεὺς Ὀλύμπιος* zu feiern. Der von Hadrian genehmigte Neokorietempel (vgl. D. Knibbe, *Die statuarische Wiederauferstehung des Kaiserpriesters Ti. Claudius Piso Diophantos unter dem christlichen Statthalter Fl. Anthemius Isidorus*, in: Knibbe – Thür [Anm. 4] 100 ff.) war daher nicht nur ein Kaisertempel, sondern zugleich als Heiligtum für den zum *Ζεὺς Ὀλύμπιος* gewordenen Hadrian auch ein ‘Olympieion’, dessen Name bewußt an den vom Kaiser nach Jahrhunderten wärender Bau(un)tätigkeit in Athen fertiggestellten, einst von Peisistratos begonnenen Zeustempel erinnern sollte. Zu einer kritischen Analyse des Aufsatzes Jones’ (dessen Meinung auch Engelmann geteilt hat, vgl. H. Engelmann, *Das*

re Rückseite gehören, das Olympieion oder Hadrianeion dahin, wo zunächst Luftbilder und sodann Tiefgrabungen die Fundamente einer gewaltigen und, wie für Kaiserheiligtümer – soweit sie nicht in Kirchen verwandelt wurden – typisch, in christlicher Zeit bis auf die Fundamente abgetragenen riesigen Tempelanlage zutage gefördert haben²², das Androklosgrab – wenn zutrifft, was H. Thür meint, – an den coemeteren Nobelbezirk des unteren Embolos, bot die Ostseite des Panayırdağ mit ihrem schmalen, von der Gräberstraße der Via Sacra ausgefüllten Bergfuß, der nach Osten unvermittelt in das hydrologisch unsichere und in der Antike talartig tiefer gelegene Land der Marnasebene übergang, keinen Platz für Bauten, die groß genug gewesen wären, um Pausanias auf seiner Wanderung durch Ephesos als unübersehbare Landmarken in die Augen zu springen. Das heutige Bild trägt insofern, als das Gebiet östlich des Fußes des Panayırdağ heute keine talartige Niederung, sondern infolge völlig anderer hydrographischer Gegebenheiten eine trockene Ebene ist und seit jeher festes Land gewesen zu sein scheint. Geologisch gesehen ist die Ebene, was auch Bohrungen bestätigt haben, sandiges, nachantik bis zum heutigen Niveau emporgewachsenes Schwemmland des Marnasflusses. Die ganze Konfusion resultiert aus dem Mißverständnis der antiken hydrologisch-geologischen Situation östlich des Bergfußes des Panayırdağ und des topographischen Begriffes Koressos, solange man diesen ausschließlich auf die Nordostseite des Panayırdağ beschränkt²³. Nichts spricht ernsthaft dagegen und vieles dafür, daß Pausanias²⁴ seinen Weg durch Ephesos, der ihn vom Artemision kommend vorbei am Olympieion und am Androklosgrab zum Magnesischen Tor führte, entgegen dem Uhrzeigersinn gegangen ist.

III. Koressos und das Koressische Tor

In einem weiteren Artikel hat sich H. Engelmann mit verschiedenen Problemen der ephesischen Topographie auseinandergesetzt, im dritten Teil auch mit dem 'Uraltproblem' Koressos²⁵. Er hat sich dabei um den Nachweis bemüht, daß dieser Name, der, wie andere für die ephesische Topographie relevanten Bezeichnungen auch, von der Forschung im Laufe der Zeit mehr oder weniger plausibel herumgeschoben worden ist, auf den am Nordfuß des Panayırdağ bis etwa an den Beginn der hellenistischen Epoche bestandenen Hafen und keinesfalls auf einen Berg zu beziehen ist; Engelmann räumt jedoch angesichts nicht zu ignorierender, durchweg aus der römischen Kaiserzeit stammender Belege²⁶ ein, daß der Name Koressos als Bezeichnung für einen Wohnbezirk erhalten geblieben ist, nachdem der Hafen längst verlandet war und in der Kaiserzeit schon jahrhundertlang nicht mehr existierte.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Feststellung an Bedeutung, daß das, was unter seinem türkischen Namen Panayırdağ als ein Berg figuriert, bei Licht betrachtet aus zwei Bergen besteht, deren höherer südlicher 155 m über dem Meer erreicht, während der nördliche, vom 'Südberg' durch eine durchgehende Ost-West verlaufende Niederung deutlich abgesetzt, es auf nur 133 m bringt. War die *παρώρεια* südlich der Tracheia, von der Androklos Land für seine Siedlung 'hinzunahm', wirklich namenlos, wie man nach Strabon (14, 1, 21)²⁷ meinen könnte? Und: Wenn

Grab des Androklos und ein Olympieion [Pausanias VII 2,9], ZPE 112, 1996, 131 ff.) mit dem Ergebnis, daß Olympieion und Hadrianeion zwei lediglich durch die jeweilige Sichtweise verschiedene Namen für ein und denselben Tempel sind, vgl. P. Scherrer, Am Olympieion vorbei ...? Pausanias' Wegbeschreibung in Ephesos und der hadrianische Neokorietempel, in: Scherrer – Taeuber – Thür (Anm. 10) 137 ff.

²² Vgl. St. Karwiese, Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Wiederaufnahme der archäologischen Untersuchungen der Marienkirche in Ephesos, DenkschrWien 200 (1989) 41 ff.

²³ s. u.

²⁴ Paus. 7, 2, 9.

²⁵ H. Engelmann, Beiträge zur ephesischen Topographie, III. Der Koressos: Ein Berg oder ein Hafen?, ZPE 89, 1991, 286 ff.

²⁶ Vgl. Engelmann (Anm. 25) 278 Anm. 8.

²⁷ Vgl. Engelmann (Anm. 25) 288 ff.

sie es zur Zeit der griechischen Landnahme, die ja der Bericht Strabons reflektiert, gewesen wäre, ist sie es immer geblieben?

Ich will nicht darüber rechten, ob der Name Koressos ursprünglich wirklich nur den Hafen meinte. Aber selbst wenn: Kann dieser Name nicht im Laufe der Zeit von dem darüberliegenden 'Nordberg' des heutigen Panayırdağ Besitz ergriffen haben? H. Engelmann hat dafür plädiert, daß der Berg oberhalb des Hafens »Tracheia« hieß. Dieser relativ junge Name, zum Unterschied von dem vorgriechischen Namen Koressos kein altes *nomen proprium*²⁸, bezeichnet dem Verständnis des Wortes nach die rauhe, an der Nordostnase des Panayırdağ besonders schroff ausgeprägte Felszone, die ja nicht den ganzen Berg bildet. Wenn Plinius d. Ä. schreibt, daß sich Ephesos am Pion »emporzieht«²⁹, so muß er den Südberg des Panayırdağ gemeint haben, da der außerhalb der Lysimachischen Fortifikation gebliebene Nordberg nicht zum Stadtgebiet von Ephesos gehörte³⁰. Die Frage, ob der Hafen dem Berg oder der Berg dem Hafen seinen Namen gegeben hat, gleicht in ihrer Sinnhaftigkeit der nach der zeitlichen Priorität von Henne oder Ei und ist letztlich ohne Belang. Geht das 'Verbot' Engelmanns, den Namen Koressos (auch) mit einem Berg zu verbinden, nicht an der Wanderfähigkeit topographischer Begriffe vorbei? Ist es wirklich dermaßen unzulässig, den Nordberg des Panayırdağ, an dessen Nord- bzw. Südwestabdachung Quartiere der Koressiten lagen, mit diesem Namen zu verbinden? Engelmann mußte, da er den »nördlichen Stadtberg«, womit er den gesamten Panayırdağ im Gegensatz zu seinem 'südlichen' Stadtberg, dem heutigen Bülbüldağ, meint, als einen Berg begreift und seinen »nördlichen Stadtberg« nicht in einen Süd- und einen Nordberg differenziert, zwangsläufig einen Berg namens Koressos leugnen, um seine Gleichung Panayırdağ = Pion zu retten. Da aber der Panayırdağ aus zwei Bergen besteht und zwei Berge in der Regel auch zwei verschiedene Namen haben, bleibt durchaus auch Platz für einen Berg namens Koressos.

Während das Magnesische Tor seit J. T. Woods Zeiten einen zweifelsfreien topographischen Fixpunkt in der ephesischen Ruinenlandschaft darstellt und in archäologischen Untersuchungen eine eingehende Exploration seiner Baugeschichte erfahren hat³¹, ist das Koressische Tor bisher ein nur auf seinen Namen beschränktes Phantom geblieben. Durch Generationen wurde es in stillschweigender Verlegenheit dort angenommen, wo in der vom Ostende des Stadions nach Nordwesten ziehenden Stadtmauer eine Bresche klafft³², die bisher keine ernsthafte archäologische Untersuchung erfahren hat. Jede Identität dieser Bresche mit dem gesuchten Tor ausschließend ist, daß die Stadtmauer, in deren Verband sie steht, nicht die Lysimachische, sondern eine Mauer frühbyzantinischer Zeit ist, errichtet mit Spolien der alten hellenistischen Stadtfortifikation³³, die deshalb lange für eine Mauer hellenistischer Zeit angesehen wurde; die Bresche, die (an der Stelle einer kleinen Ausfallpforte dieser byzantinischen Mauer nach Osten?) entstanden sein könnte, als die aufgegebene, tote Stadt keine Befestigungsmauern mehr benötigte, diente jedenfalls im Mittelalter und bis in die Neuzeit der Verkürzung des Weges von Ayasoluk in das Ruinenfeld, das in seldschukischer und osmanischer Zeit und sogar noch bis in die sechziger

²⁸ Daß der Hafen nach einem Ureinwohner dieses Namens benannt war (vgl. Paus. 7, 2, 7), ist historisch nicht ernst zu nehmende kanonisierte Mythologie, der auch die Darstellung auf der Münze folgt, auf der Koressos nicht als Berggott, sondern als Heros den soeben angekommenen Androklos begrüßt; vgl. Engelmann (Anm. 25) 290 f. mit Anm. 51 f.

²⁹ Vgl. Plin. nat. 2, 115: ... *attolitur (Ephesus) monte Pione*.

³⁰ Zum Verlauf der hellenistischen Stadtmauern nun: P. Scherrer, The historical topography of Ephesos, in: D. Parrish (Hrsg.), *Urbanism in Western Asia Minor*, 45. Suppl. JRA (2001) 57 ff. bes. 63 und Abb. 3-1.

³¹ Zuletzt von G. Seiterle in den Jahren 1980–1985; ein über die von H. Vettors im AnzWien publizierten Grabungsberichte dieser Jahre hinausgehender Abschlußbericht Seiterles steht aus. Vgl. vorläufig G. Seiterle, ÖJh 67, 1998, Beibl. Grabungen 1997, 29 ff.

³² Vgl. etwa den Stadtplan in: W. Oberleitner – K. Gschwantler – A. Bernhard Walcher – A. Bammer, *Funde aus Ephesos und Samothrake*, Katalog II der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien (1978) 14 f.; so auch noch Scherrer (Anm. 3) Lageplan der Ruinen (nach S. 250) Nr. 107.

³³ Vgl. J. Keil, X. Vorläufiger Bericht über die Arbeiten in Ephesos 1912, ÖJh 15, 1912, Beibl. 185.

Jahre des 20. Jahrhunderts dort, wo keine Ruinen einer Bebauung des Bodens entgegenstanden, landwirtschaftlich genutzt wurde. Das in der Inschrift IvE 730 genannte Quartier der Κορησεῖται ἀπὸ τῆς πύλης ἕως τοῦ σταδίου³⁴ könnte, würde man das Tor an der Bresche lokalisieren, nur eine Längenerstreckung von maximal 50 m gehabt haben, was schon für sich allein betrachtet diesen topographischen Ansatz ad absurdum führt. Die in der Inschrift angesprochene πύλη muß daher an anderer Stelle gesucht werden.

Nach jüngsten Surveys und Grabungsergebnissen vermutet P. Scherrer³⁵ das unter Lysimachos errichtete Koressische Tor nun zwischen Agora-Nordtor und Theater bzw. konkret unter dem augusteischen Nordtor der Tetragonos Agora. Dieser hellenistische Torbau kann aber in den kaiserzeitlichen Inschriften dann nicht mehr gemeint sein, da er in augusteischer Zeit abgetragen worden sein müßte. Nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde des reichen römischen Ritters C. Vibius Salutaris 104/05 n. Chr.³⁶ sollte dann aber ein (neues) Koressisches Tor am Weg vom Theater zum Artemision, also nördlich des Theaters, existiert haben, da die von ihm installierten Prozessionen am Koressischen Tor die Stadt in Richtung Artemision verließen, in die sie durch das Magnesische Tor vom Artemision kommend eingezogen waren³⁷.

Abgesehen davon, daß die auffällige Definition der Längenerstreckung dieses Quartiers mit einiger Berechtigung darauf schließen läßt, daß es zumindest noch ein zweites Koressitenviertel gegeben hat, von dessen Bewohnern sich die Dedikanten des Denkmals IvE 730 zu unterscheiden wünschten³⁸, macht ἀπὸ τῆς πύλης ἕως τοῦ σταδίου mit einer Längenerstreckung von rund 750 m dann Sinn, wenn man die topographischen Fixpunkte πύλη und στάδιον von Süden bzw. Südwesten aus gesehen versteht, wenn also das Tor nahe dem Theater stand; dort, wo der außerhalb des Hippodamischen Rasters gebliebene, weil nicht in die Lysimachische Neugründung einbezogen gewesene, gewundene alte Landschaftsweg beginnt³⁹, der sehr wahrscheinlich erst am Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts im Zuge einer – sowohl an der Nordseite des Panayırdağ als auch an dessen Ost- bzw. Südostseite bei den Grabungen 1992/93 und 1994 festgestellten – Ersetzung älterer, kleinteilig gepflasterter Wege durch höher gelegte, mächtige Plattenpflasterstraßen zu einer πλατεῖα wurde, die mit der Berechtigung, daß sie – wie ich auf Grund meines topographischen Ansatzes des Koressischen Tores meine – durch das nahe dem Theater beginnende koressische Gebiet verläuft, mit der inschriftlich genannten πλατῖα ἐν τῷ Κορησῶ⁴⁰ identifiziert werden kann⁴¹. Sie folgt der alten, gewundenen Landschaftsstraße vom

³⁴ Die von den Κορησεῖται ἀπὸ τῆς πύλης ἕως τοῦ σταδίου errichtete Ehrung für P. Vedius Papianus Antoninus, den kinderlos und unter Hinterlassung seines sicherlich nicht geringen Vermögens zu Gunsten der Artemis verstorbenen 'Erblasser', könnte sich daraus erklären, daß die Vedierfamilie u. a. in dem in Rede stehenden Koressitenquartier begütert war und der Geehrte viel für dessen Bewohner getan hat. Dafür spricht auch das γυμνάσιον πρὸς τῷ Κορησῶ, das der Vater des Geehrten, P. Vedius Antoninus Phaedrus Sabinianus, der 'Bauherr' der ephesischen Vedierdynastie, mit seiner Gattin Flavia Papiane auf vermutlich eigenem Grund errichtet hatte; zu den ephesischen Vedii vgl. das Stemma IK 17, 1 S. 89 (= IvE 3085).

³⁵ Scherrer (Anm. 30) 63 und 67 mit Abb. 3-7.

³⁶ IvE 27 Z. 212. 425. 566.

³⁷ Dazu zuletzt G. M. Rogers, *The sacred identity of Ephesos* (1991).

³⁸ So könnten sich die am alten Hafen wohnenden Koressiten als Κορησεῖται πρὸς τῷ (παλαιῷ) λιμένι bezeichnet haben.

³⁹ Vgl. Knibbe – Thür (Anm. 4) 10 mit Anm. 16.

⁴⁰ Vgl. IvE 3013.

⁴¹ Benützungrechte in der Latrine des Vediusgymnasiums besaßen auch die Anwohner der πλατῖα Βραγχιανή (vgl. IvE 454[d]), die in unmittelbarer oder zumindest zumutbarer Nähe zu dieser gesucht werden muß, was immer Βραγχιανή bedeutet – auch die Herausgeber des Repertoriums wußten keine Erklärung und haben den Namen ohne Kommentar stillschweigend zur Kenntnis genommen. Ob so eine in dem völlig unausgegrabenen 'Tal' zwischen Vediusgymnasium und Stadion anzunehmende, platzartige Straße hieß, die man sich angesichts eines vieltausendköpigen Besucherzustromes zum Stadion sehr gut vorstellen kann? Sie könnte bereits im Zusammenhang mit dem großzügigen Ausbau des Stadions in neronischer Zeit durch den ebenso reichen wie munifizenten Freigelassenen C. Stertinius Orpex (zu seiner Stiftung vgl. IvE 411), durch den der Bau gewaltig erweitert wurde und durch Treppenhäuser emporführende Zugänge von Norden erhielt, entstanden sein. Nicht nur die Händler, die von

Theater bis zur modernen Asphaltstraße, unter der ihre Fortsetzung in Richtung Stadion, wo die antike Pflasterung teilweise wieder sichtbar wird, verborgen liegt.

Die Feststellung, daß sich an der Stelle, an der die Straße auf der Höhe des Theaters aus dem Hippodamischen Stadtraster läuft, heute keine Toranlage ausmachen läßt, wirkt zunächst irritierend. Das Tor kann aber einem der ab dem mittleren 3. Jahrhundert überlieferten Erdbeben oder spätestens in frühbyzantinischer Zeit den umfangreichen Umgestaltungsmaßnahmen in diesem Stadtbereich zum Opfer gefallen sein – eine archäologische Untersuchung in der Tiefe des in Frage kommenden Bereiches steht leider aus. Während das Tor verschwand, lebten sein Name und die Stelle, an der es gestanden war, als topographischer Begriff weiter; man denke etwa an Wien, wo man ja noch immer ganz offiziell vom Schotten- oder Kärntnertor spricht, obwohl beide Tore seit der Schleifung der mittelalterlichen Stadtbefestigung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts schon lange nicht mehr bestehen. *Nomina pro portis iam diu destructis* finden sich allenthalben auch in anderen Städten, die irgendwann ihre mittelalterlichen Korsette gesprengt haben und über die ursprünglichen Gemarkungen hinausgewachsen sind.

Die Pflasterung eines Teilstückes der *πλατῖα ἐν τῷ Κορησῶ* hatte der Agoranom Aurelius Metrodorus, Sohn eines Metrodoros, übernommen, dessen Namensformular auf einen Neo-Aurelier weist, was mit einem ungefähren *terminus post quem* 212 n. Chr. eine zeitlich nicht unpassende Kongruenz mit der Errichtung der großen Plattenpflasterstraße (E) am Nordrand des Panayırdağ⁴² ergäbe, die gleichfalls eine *πλατῖα ἐν τῷ Κορησῶ* wäre. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat die Plattenpflasterstraße E ihren Ausgang im Hafengebiet bei dem nördlichen Hafentor mit seinen (nicht ergrabenen, aus dem riesigen antiken Schuttberg, auf dem heute ein kleines Bauerngehöft steht, mehr zu erahnenden als sichtbaren) mächtigen Magazinen genommen⁴³. Die Plattenpflasterung und die damit verbundene, nicht unbeträchtliche Erhöhung des Straßenkörpers könnten im Zusammenhang mit der von uns für die Errichtung der Stoa des T. Flavius Damianus über dem außerstädtischen Verlauf der Via Sacra verantwortlich gemachten Klimaverschlechterung nach 186 n. Chr. stehen⁴⁴, die durch häufige und starke Regen den Verkehr auf dem bisherigen Straßenniveau mühsam bis unmöglich machte. Im selben kausalen Kontext können vielleicht auch die gleichfalls am Beginn des 3. Jahrhunderts erfolgten Baumaßnahmen des Asiarchen M. Fulvius Publicianus Nikephorus gesehen werden, der in von ihm entlang des Teilstückes der Straße zwischen Theater und Stadion errichteten Hallen einer Reihe von Zünften (nach deren jeweiliger Größe und Bedeutung verschieden große) Zunft- bzw. Geschäftslokale zugewiesen hat⁴⁵. Sinn seiner Baumaßnahmen könnte gewesen sein, wenn man nicht an eine Wiederherstellung der Zunftlokale nach einem Brand oder Erdbeben denken will, ältere, windige Buden, die den nunmehrigen klimatischen Anforderungen nicht mehr genügten, im Interesse von Handel und Handwerk durch neue, stabilere Bauten zu ersetzen.

Während das Magnesische Tor seinen Namen nach dem 'fernen' Magnesia am Mäander trug, führte das Koressische in das unmittelbar nach dem Theater beginnende Koressitenquartier. Die

den Besuchern der Veranstaltungen im Stadion profitierten, sondern auch die Besucher selbst hatten gelegentlich allzumenschliche Bedürfnisse. – Erfreulicherweise ist das Vediumnasium im Jahre 2000 zwecks finalisierender Klärung seiner Baugeschichte wieder in das Programm der österreichischen Forschungen aufgenommen worden; für einen ersten Bericht s. M. Steskal – M. La Torre, Das Vediumnasium in Ephesos, *ÖJh* 70, 2001, 221 ff. Es ist zu hoffen, daß die Arbeiten, die ja auch die Umgebung des Baus einbeziehen wollen, neue, für die topographischen Fragen relevante Evidenz liefern werden.

⁴² Vgl. Knibbe – Thür (Anm. 4) 25 f.

⁴³ Während der nördliche Bereich des Hafenbeckens, den man durch das nördliche Hafentor betrat oder verließ, ein in erster Linie auf den Fern- bzw. Transithandel ausgerichteter 'porto commerciale' für nicht für Ephesos bestimmte Transitgüter und Truppentransporte gewesen zu sein scheint, markierte das über das Medusentor auf das Westtor der Agora ausgerichtete südliche Hafentor den für die Ein- und Ausfuhr von Waren nach und von Ephesos bestimmten Hafengebiet.

⁴⁴ Vgl. o. mit Anm. 3.

⁴⁵ Vgl. D. Knibbe, Der Asiarch M. Fulvius Publicianus Nikephorus, die ephesischen Handwerkszünfte und die Stoa des Servilius, *ÖJh* 56, 1985, 71–77.

Koressiten sind, im Unterschied zu den Smyrnäern, die in der Chiliastys der *Σμυρναῖοι* in den ephesischen Bürgerverband eingegliedert waren, die ‘Draußengebliebenen’ der Lysimachischen Stadtgründung gewesen. Der Grund dafür, daß Lysimachos nicht auch das koressische Gebiet in sein Arsinoeia einbezogen hat, kann abgesehen davon, daß das von ihm bestimmte Stadtterritorium schon groß genug war, darin gesucht werden, daß die Stadtmauer, mit welcher der König die neue Polis umgab, am Nordwestfuß des Panayırdağ durch ein Gelände geführt hätte werden müssen, das um 300 v. Chr. und noch lange danach unstabiler Sumpfboden war. Erst das Hinauswachsen der Stadt über ihre alten Grenzen in der römischen Kaiserzeit, in der Stadtmauern keine fortifikatorische Funktion mehr hatten, sondern nur noch Schaukulissen aus einer lange zurückliegenden Zeit waren, hat auch das Koressitenviertel *de facto*, wenngleich nicht *de iure*, zu einem Stadtteil von Ephesos gemacht, dessen Bewohner daher auch jetzt nicht in den ephesischen Bürgerverband integriert wurden. Dies erklärt, daß sich – jedenfalls bis heute – in Tausenden von Inschriften und Inschriftenfragmenten keine Chiliastys der Koressiten gefunden hat; man darf aus dieser Feststellung mit einiger Berechtigung den Schluß ziehen, daß es sie nie gegeben hat.

In einem letzten Artikel zur ephesischen Topographie⁴⁶ hat H. Engelmann nach einer Vorführung der literarischen Quellen zu »Koressos als Hafen an der Nordseite des Panayırdağ«, zu welchen er mit Livius (37, 14 ff.) und der dort geschilderten Belagerung des seleukidischen Flottenführers Polyxenidas im Hafen der Lysimachischen Neustadt durch die römische Armada im sog. Syrischen Krieg Roms mit Antiochos III. eine zwar für das Thema ‘Hafen’, nicht jedoch für das Thema ‘Stadtteil’ relevante Nachricht hinzugenommen hat, Stellung genommen⁴⁷. Er denkt sich Koressos als ein von einem »Boulevard«⁴⁸ durchzogenes, »reines« Wohnviertel ohne

⁴⁶ Vgl. H. Engelmann, Der Koressos. Ein ephesisches Stadtviertel, ZPE 115, 1997, 131 ff.

⁴⁷ Der etwa ab 300 v. Chr. bereits weithin verlandete Koressoshafen wäre im Jahre 190 gar nicht mehr in der Lage gewesen, die seleukidische Flotte aufzunehmen; daß Polyxenidas im neuen Stadthafen ankerte, war daher nicht Kriegslist, sondern Notwendigkeit. Aufschlußreich ist, daß der neue Hafen vom Geschiebe des Kaystros bereits zu dieser Zeit so eingeengt war, daß er nur durch einen seichten, flußartigen Schlauch mit dem offenen Meer in Verbindung stand, der im Laufe der folgenden Jahrhunderte in dem Maße immer länger wurde, in dem sich die Küstenlinie weiter nach Westen zurückzog.

⁴⁸ Engelmann meint offenbar die bei den Grabungen 1992/93 am Nordfuß des Panayırdağ angetroffene, große Plattenstraße E; vgl. Knibbe – Thür (Anm. 4) 21 ff. Die Bezeichnung dieser Straße als ‘Boulevard’ ist unzutreffend, zumal sie nicht dem Flanieren müßiger Spaziergänger diene, was der Begriff suggeriert, sondern vielmehr, wie die tiefen Spurrillen zeigen, die auf lange Benützung durch Schwerfuhrwerke schließen lassen, eine die Kommunikation mit der Fernverbindung Smyrna–Tralleis bzw. Magnesia am Mäander herstellende Lastenstraße für den Gütertransport vom und zum ephesischen Hafen (vgl. o. Anm. 43) war. Da für Engelmann das koressische Gebiet erst östlich des Stadions beginnt, bezieht er die in der Inschrift IvE 3013 genannte Bezeichnung *πλατῖα ἐν τῷ Κορησῶ* nicht auch auf jene große Straße, die bei der *Κορησικὴ πύλη* nahe dem Theater begann und einem alten, gewundenen Landschaftsweg folgend zum Stadion hinaufzog und westlich am sog. Vediumgymnasium vorbei abwärts führte. Sie mündete dann sehr wahrscheinlich in die vom nördlichen Hafenbereich kommende, weiter östlich archäologisch festgestellte Kalksteinplattenstraße E, die nach kurzem parallelem Lauf mit der Stoa des Damianos über der ‘Direttissima’, offenbar dem Artemision ausweichend, nach Nordosten zog. Zu diesem außerstädtischen Straßensystem gehören auch die am Magnesischen Tor beginnende Straße nach Magnesia am Mäander und die parallel zur Kathodos am Ostfuß des Panayırdağ verlaufene Fahrstraße. Letztgenannte bog, um einen Kreuzungskonflikt mit der ‘Direttissima’ zu vermeiden, auf der Höhe der Einsattelung zwischen dem Pion- und dem Koressosberg nach (Nord-)Osten ab (vgl. Abb. 1; es ist vermutlich jene Straße, der nachgrabend J. T. Wood das Artemision gefunden hatte), um irgendwo östlich des Artemisions die Fernstraße Smyrna–Tralleis zu erreichen. Dabei mußte sie allerdings das Bett des Marnasflusses mit einer Brücke überqueren, oder eher noch verlief sie auf einem Damm mit entsprechenden Wasserdurchlässen; diese müssen übrigens auch für die Trasse vorausgesetzt werden, auf der die Stoa über der ‘Direttissima’ verlief. Wie die bei unseren Grabungen angetroffenen Vorgängerstraßen (vgl. E. Trinkl in: Knibbe – Langmann [Anm. 10] 36 ff.; Pietsch – Trinkl [Anm. 4] bes. 19–33) zeigen, war dieses Straßensystem alt und entsprach den seit jeher bestehenden Notwendigkeiten der Verkehrskommunikation der Stadt mit dem Um- und Hinterland. Allen diesen Fernstraßen gemeinsam ist, daß sie am Ende des 2. bzw. am Beginn des 3. Jhs. den alten Trassen ungefähr weiterhin folgend als deutlich höher gelegte, großteilige Kalksteinplattenstraßen kleinteilige, wesentlich tiefer gelegene Vorgängerstraßen ersetzt haben; auch dies vielleicht eine Folge der veränderten klimatischen und hydrologischen Verhältnisse nach dem Jahr 186 (vgl. o. mit Anm. 3).

öffentliche Prachtbauten, das am Stadion begonnen und nach Osten bis zu der in der Inschrift IvE 730 genannten (Κορησσική) πύλη gereicht hätte, »die auf dem Wege zum Artemision lag, deren präzise Lage aber noch nicht bekannt ist«. Engelmann meint, daß die πύλη nicht »in die lysimachische Stadtmauer eingegliedert«, sondern »wohl ein freistehendes (Prunk)tor war, das die Grenze des Stadtgebietes markierte«. Auch dieser Artikel zwingt zu einer kritischen Stellungnahme.

Bezüglich der »Grenze des Stadtgebietes« ist festzuhalten: Lysimachos hatte – darin stimme ich mit H. Engelmann überein – darauf verzichtet, das koressische Gebiet in sein Arsinoeia einzubeziehen, mögliche Gründe für seinen Entschluß habe ich oben dargelegt. Die Berufung auf die Pausaniasstelle 5, 24, 7 f., aus der sich ergibt, daß die Cherronesier – die Bewohner der Knidos unmittelbar vorgelagerten und mit dem Festland durch eine Brücke verbundenen Insel – dem olympischen Zeus eine Weihung im eigenen Namen dargebracht haben, was gleichbedeutend gewesen wäre, als hätten die Koressiten unter ihrem Namen ein Weihgeschenk der ephesischen Gemeinde aufgestellt, besagt nicht, daß erste 'stadtstaatsrechtlich' zum Demos von Knidos und letzte zum Demos der Ephesier gehört haben, sondern eher das Gegenteil (sollte ich die komplizierte Logik dieser Beweisführung richtig verstanden haben). Gemarkungen antiker Städte, von ihren Gründern einmal festgelegt, waren heilig und unverrückbar. Die Koressiten waren von der Lysimachischen Neustadt bürgerrechtlich ausgeschlossen gewesen und sind es offenbar auch in römischer Zeit geblieben; wenn in der Kaiserzeit das Lysimachische Ephesos und Kossos nahtlos ineinander übergegangen sind, so änderte dies nichts an der fehlenden ephesischen 'Stadtbürgerschaft' der Koressiten. Auch heute gehen Städte übergangslos ineinander über; nur ein Schritt über die Ortsgrenzen und man ist in einer Gemeinde, zu der man rechtlich nicht gehört. Ich habe oben auf das Fehlen einer Chiliastys der Koressiten innerhalb der ephesischen Bügereinteilung hingewiesen. Der daraus abgeleitete Schluß, daß sie auch in der Kaiserzeit rechtlich keine Ephesier waren, ist zugegebenermaßen insofern eine *conclusio e silentio*, da wir nicht sicher sein können, alle ephesischen Inschriften gefunden zu haben und alle Chiliastyen zu kennen; er bleibt solange aufrecht, bis sich vielleicht inschriftlich doch noch eine Tausendschaft der Koressiten findet.

Das Koressische Tor kann nach alledem kein freistehender Prunkbau am Ostrand des koressischen Gebietes gewesen sein, und auch der in Artikeln zur ephesischen Topographie gelegentlich strapazierte unglücklich Verliebte, der in seinem Schmerz zwischen dem Artemision und Kossos hin- und herläuft⁴⁹, löst das Problem nicht, sondern ist lediglich ein Beweis für die Zeitlosigkeit von Liebeskummer.

Nescio qua ratione H. Engelmann behauptet, daß die Lysimachische Stadtmauer, welcher die Trasse der byzantinischen Mauer gefolgt wäre, was schon J. Keil widerlegte⁵⁰ und durch jüngste Forschungen endgültig unhaltbar geworden ist⁵¹, »vom Sattel des Panayirberges zum Stadion und zum Vedius-Gymnasium gelaufen« wäre; unverständlich auch, daraus einen topographischen Ansatz der Κορησσική πύλη »irgendwo weiter östlich des Stadions« abzuleiten. Daß die Bresche in der byzantinischen Stadtfortifikation⁵² als das in der Inschrift IvE 730 genannte (Koressische) Tor nicht in Frage kommt, war auch Engelmann klar. Er hat in Richtung auf den 'Fixpunkt' Stadion von »irgendwo im Osten« nach Westen gedacht. Die Schwierigkeiten lösen sich, wenn man, wie oben vorgeschlagen, von Südwesten nach Nordosten, d. h. vom

⁴⁹ Anth. Pal. 5 9; vgl. Engelmann (Anm. 46) 133 f.

⁵⁰ Keil (Anm. 33) 184 f.: »Der Abschnitt von dem Sattel des Panayırdağ bis zum Anschluß an das Hafenbecken gehört durchaus dem Neubau in byzantinischer Zeit an und hat auf die Bezeichnung Ly(simachisch), die ihm auf der Schindler'schen Karte an einzelnen Stellen beige geschrieben ist, nur insofern Anspruch, als er stellenweise aus dem Quadermaterial der lysimachischen Mauer erbaut oder an der Außenseite mit solchen Quadern verkleidet ist.«

⁵¹ Scherrer (Anm. 30) 57 ff.

⁵² s. o.

(Koressischen Tor beim) Theater zum Stadion, denkt. Weder »die literarischen Quellen« noch die von ihm nicht näher erläuterten »Erfordernisse des Geländes«⁵³ erhärten die Richtigkeit seiner Behauptungen. Erstere gibt es zu Koressos nur als Hafen, letztere sind ein Argument, mit dem sich alles und nichts beweisen läßt, und auch die Geologie, von der sich Engelmann zuletzt eine Bestätigung für seine Sicht erhofft hat, kann, so wertvoll die Evidenz ist, die sie für den Koressoshafen und die antike Küstengeographie der ganzen Region geliefert hat⁵⁴, zu dem in Rede stehenden Thema Koressos nichts beitragen. Die Lokalisierung des Koressischen Tores irgendwo östlich des Stadions als »freistehendes Prunktor« ohne jeglichen Zusammenhang mit der Lysimachischen Stadtmauer und der römisch-kaiserzeitlichen Stadtentwicklung ist demnach nicht mehr als eine die topographischen Gegebenheiten ebenso wie die Ergebnisse mehrjähriger, intensiver Feldforschung ignorierende, salopp geäußerte Vermutung, die jeglichen Sachbeweises entbehrt.

Die archäologische Ortung des auch nach rund hundert Jahren österreichischer Bemühungen um die Klärung der Topographie der Stadt immer noch nur als Phantom existierenden Koressischen Tores ist ein bisher leider unerfüllt gebliebenes und zugegebenermaßen durch die 'touristische Prominenz' des in Frage kommenden Grabungsareals sowie die Notwendigkeit, die schwere (spät-)antike Pflasterung zu öffnen, nicht leicht zu erfüllendes, in die Zukunft der Ephesosforschung ragendes, prioritäres Desiderat.

Prof. Dr. Dieter Knibbe
Kesslerweg 64, A-2345 Brunn am Gebirge

Abbildungsnachweis: Abb. 1: nach G. Fuchs – J. Hruška – P. Mitrenga, Bericht über die geophysikalische Untersuchung der Via Sacra in Ephesos (1995) Abb. 73, bearbeitet von E. Trinkl; © ÖAI.

⁵³ Engelmann (Anm. 46) 134.

⁵⁴ Vgl. J. C. Kraft – İ. Kayan – H. Brückner – G. Ripp (Rap), Jr., A Geologic Analysis of Ancient Landscapes and the Harbors of Ephesus and the Artemision in Anatolia, *ÖJh* 69, 2000, 175 ff.

